

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 109 (2015)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Der Hauptmann von Kapernaum : eine sprachkritische Untersuchung im Dialog  
**Autor:** Nadj Abonji, Melinda / Ugrii, Sreten  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-632176>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Als Hauptprotagonisten lassen sich besagter Hauptmann (= Centurio: steht einer Abteilung von hundert Soldaten vor) sowie Jesus ausmachen, daneben tritt die Jesus folgende Volksmenge als Statistin in Erscheinung. Ausserdem ist da ein Hausangehöriger des Hauptmanns, dessen Rolle darin besteht, krank zu sein. Die Erzählung spielt in Kapernaum. Folgendes Erzählgerüst findet sich: Der Hausangehörige des Hauptmanns ist krank, woraufhin der Hauptmann mit Jesus in Kontakt tritt. Ziel der Aktion: die Heilung des Kranken. Doch betritt Jesus das Haus des Hauptmanns nicht, stattdessen werden folgende Worte des Hauptmanns überliefert: «Herr, ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach hineingehst, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht geheilt werden. Denn auch ich bin ein Mensch, der unter Vorgesetzten steht, und unter mir habe ich Soldaten; und sage ich zu diesem: Geh! so geht er; und zu einem andern: Komm! so kommt er; und zu meinem Knecht: Tue das! so tut er's.» (vgl. Mt 8,8f. und Lk 7,6–8)

Der sich in diesen Worten aussprechende Glaube beeindruckt Jesus, so überliefern es Matthäus und Lukas, was Jesus auch öffentlichkeitswirksam den ihm nachfolgenden Personen gegenüber kundtut: «Bei keinem in Israel fand ich so grossen Glauben.» (vgl. Mt 8,10 und Lk 7,9) Schlussendlich wird der Hausangehörige des Hauptmanns geheilt – quasi aus der Ferne.

### **Sreten Ugričić:**

Die Menschen neigen dazu zu glauben, dass die Worte nach der Wahrheit kommen, um sie zu beschreiben, sie zu äussern, sie zu reflektieren... Es scheint so, wie wenn die Worte immer nachfolgen würden. Aber in vielen Fällen ist es gerade umgekehrt: Die Worte sind älter, die Worte sind zuerst da, und erst dann kommt die Wahrheit.

Zum Beispiel: Wenn ein Versprechen gegeben oder eine Prophezeiung ge-

Melinda Nadj Abonji / Sreten Ugričić

## **Der Hauptmann von Kapernaum**

### **Eine sprachkritische Untersuchung im Dialog**

*Als er aber nach Kapernaum hineinkam, trat ein Hauptmann zu ihm, bat ihn und sagte: Herr, mein Knecht liegt daheim gelähmt darnieder und leidet grosse Pein. Er sagte zu ihm: Ich will kommen und ihn heilen. Der Hauptmann aber antwortete und sprach: Herr, ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach hineingehst, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht geheilt werden. Denn auch ich bin ein Mensch, der unter Vorgesetzten steht, und unter mir habe ich Soldaten; und sage ich zu diesem: Geh! so geht er; und zu einem andern: Komm! so kommt er; und zu meinem Knecht: Tue das! so tut er's. Als Jesus das hörte, verwunderte er sich und sprach zu denen, die ihm nachfolgten: Wahrlich, ich sage euch: Bei keinem in Israel habe ich so grossen Glauben gefunden. Ich sage euch aber: Viele werden von Morgen und Abend kommen und sich mit Abraham und Isaak und Jakob im Reich der Himmel zu Tische setzen, die Söhne des Reiches dagegen werden in die Finsternis, die draussen ist, hinausgestossen werden. Dort wird Heulen und Zähneknirschen sein. Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: Geh hin; dir geschehe, wie du geglaubt hast! Und sein Knecht wurde in jener Stunde geheilt.*

Matthäus 8, 5-13

macht wird, oder wenn ein Befehl ausgesprochen wird oder wenn einem Kind, einem Tier, einem Boot der Name gegeben wird.

Also ist die Wahrheit vor oder nach den Worten da – oder sie hat nie existiert.

Wie ich dir bereits erzählt habe, liegt das Geheimnis der Kapernaum-Geschichte im Geheimnis von so genannten performativen Äusserungen. Äusserungen dieser Art sind sehr kraftvoll – der Hauptmann enthüllt uns die Wirkungen solcher Äusserungen, die Jesus gemacht hat, und der Hauptmann gibt uns seine Erklärung, wie er die Kraft der Sprache versteht; insofern können wir klar die Verbindung (oder die Überschneidung) zwischen den Geheimnissen der Sprache und den Geheimnissen des Glaubens sehen.

Gemäss J. L. Austin (How to do things with words) und seiner Sprechakttheorie gibt es zwei Typen von Äusserungen:

1. Konstative Äusserungen: um etwas zu versichern, zu deklarieren, etwas zu beschreiben, um über etwas zu berichten, um über etwas zu informieren. Das sind Behauptungen mit so genanntem Wahrheitsgehalt, was bedeutet, dass sie wahr oder falsch sein können.

2. Performative Äusserungen: um etwas zu tun, um etwas zu vollziehen, um etwas zu etablieren. Um ein Versprechen abzugeben, einen Namen zu geben, um eine Kriegserklärung zu verkünden etcetera. Das sind also Behauptungen, Äusserungen, die ohne Wahrheitsgehalt sind; nur deren Umsetzung kann wahr oder falsch sein.

Der Glaube hält performative Äusserungen oft für konstative Äusserungen: Das Erlösungs-Versprechen Jesu beispielsweise wird als Tatsache angesehen und nicht mehr nur als Versprechen, als Worte, die von jemandem gesagt worden sind. Oder der soziolinguistische Akt der Namensgebung wird als nicht-linguistisches, naturalistisches Ereignis behandelt: So gab Adam allen Tieren

Namen, und niemand kann das ändern; würde man die Tiernamen ändern, käme das einer Verstümmelung der Schöpfung gleich.

Die Literatur und der Glaube teilen dieselben Grundlagen, dieselbe Quelle: die Kraft der Sprache.

Der Glaube braucht die Unterstützung der Literatur, um lebendig zu werden. Ebenso braucht die Literatur die Unterstützung von einigen religiösen Aspekten der Sprache.

Für die Literatur sind Fakten Metaphern.

Für den Glauben sind Metaphern Fakten.

Für den Glauben sind Allegorien und andere Narrative geschichtliche Tatsachen.

Sowohl für den Glauben wie auch für die Literatur sind Worte Ereignisse.

Die Eucharistie-Episode (das letzte Abendmahl) ist ein Beispiel für eine Metapher, die als Tatsache verstanden wird: Das gebrochene Brot wird als Sein Körper, und der Wein als Sein Blut interpretiert.

Die allegorischen Geschichten von Jesus sind Beispiele dafür, wie Narrative, also Erzählungen, für geschichtliche Ereignisse gehalten werden – wie wenn sie tatsächlich geschehen wären.

Bestimmende Wahrheiten des Glaubens sind also Metaphern und so genannte performative Äusserungen; gemeinhin gelten sie aber als heilige Geheimnisse, die meistens tabuisiert werden.

Gläubig zu sein, heisst, dass du diese Geheimnisse nicht in Frage stellen willst oder darfst, du darfst sie nicht analysieren oder erklären; du sollst ihnen nur folgen.

### **Melinda Nadj Abonji:**

Dein Beginn ist sehr stark und einnehmend, und ich muss zugeben, dass ich mich noch nie gefragt habe, was zuerst existiert, die Worte oder die Wahrheit. Wenn ich schreibe, weiss ich, dass die

Worte da sind, irgendwo, und oft verstehe ich deren Leben nicht, welche Bedingungen ihre Existenz ermöglichen oder verunmöglichen, aber ich weiss, dass sie sind und dass sie kraftvoll sind; manchmal glaube ich, dass Schreiben Warten bedeutet, ohne zu wissen, worauf man wartet, aber plötzlich tritt es in Erscheinung, und es hat nichts mit einer Geschichte oder einer Idee zu tun; es sind vielmehr die Worte, die da sind und mich einfordern.

#### **Sreten:**

Ein Zitat von Tom Waits, die deinen Gedanken zum Schreiben ähneln:

«Songs are very interesting things done with the air. To write a song it's like setting a trap, and you have to be really quiet to catch big ones.»

#### **Melinda:**

Meine erste Frage bezüglich der Geschichte des Hauptmanns von Kapernaum: Wenn es Worte gibt, die vor der Wahrheit existieren, sind solche Äusserungen immer performativ? Sind Befehle immer performativ?

#### **Sreten:**

Konstatierende Sätze kommen immer danach, sie sind in der Hauptsache Beschreibungen, die eben wahr oder falsch sein können. Performative Sätze sind weder wahr noch falsch, sie können lediglich effektiv oder ineffektiv sein. Sie beschreiben nichts, sondern erschaffen etwas Neues, initiieren ein Ereignis, das vorher nicht existiert hat. Wenn der performative Satz scheitert, geschieht nichts, ausser möglicherweise das Phänomen, dass Worte vergeudet wurden. Ein Befehl kann beispielsweise effektiv oder ineffektiv sein. Dasselbe gilt für ein Versprechen. Die zentrale Frage aber heisst: Was sind die Anforderungen oder Vorbedingungen für eine effektive, erfolgreiche performative Äusserung? Kommt das hierfür benötigte Setting aus der Sprache selbst oder von äusseren

Gegebenheiten, die nichts mit der Sprache zu tun haben?

Ich bin der Ansicht, dass in der Literatur und teilweise auch im Glauben die Performanz, die Leistung innerhalb der Sprache geschieht. Aber in der Politik, in der Gesetzgebung, in der Armee oder in der interpersonellen Kommunikation des täglichen Lebens liegt die Leistung, also die Effizienz, die kreative Macht, ausserhalb der Sprache, nämlich im sozialen Kontext, in einer komplexen Umwelt, die auf anderen als sprachlichen Kräften gegründet ist. Die Sprache selbst ist also nur ein Teil dieses Systems.



Sind demzufolge Befehle immer performativ?

Es kommt darauf an, welche Perspektive wir einnehmen. Ist ein unerfülltes Versprechen immer noch ein Versprechen? Ist ein gescheiterter König immer noch ein König? Ist ein gescheiterter Engel immer noch ein Engel? Das sind dieselben Fragen wie: Sind gescheiterte performative Äusserungen immer noch performativ? Vielleicht können wir sagen, dass in jeder gescheiterten performativen Äusserung der Kern einer Revolution steckt (weil der vorgegebenen Ordnung nicht Folge geleistet wird oder

*Paolo Veronese,  
Christus und der  
Hauptmann von  
Kapernaum (Aus-  
schnitt), 1571,  
Öl auf Leinwand,  
Museo del Prado*

*Melinda Nadj Abonji  
über ihren Dialogpart-  
ner, den serbischen  
Schriftsteller Sreten  
Ugričić (1961):*

*«Sreten ist Schriftstel-  
ler, Philosoph, Konzep-  
tionskünstler, Biblio-  
thekar, Astronom. Er  
erfindet. Er bedient  
sich jeglichen Mittels.  
Zum Beispiel der Tele-  
pathie. Zum Beispiel  
des Kitzelns. Er beun-  
ruhigt. Er sagt nicht Ja.  
Seine Subversion, sagt  
man, sei Medizin.*

*Al-lerdings sagt man  
auch, dass jede Medi-  
zin auch ein kleines  
Gift ist.*

*Er schreibt über Frau-  
en, über Gott, über das  
höchste Gut, über das  
Heranwachsen. Er  
schreibt über Sprache,  
über Überzeugungen  
und Zweifel, über den  
Himmel, über Verge-  
bung. Er schreibt über  
Serbien und über Jugo-  
slawien und über den  
Balkan und über die  
Vereinigten Staaten  
von Amerika und über  
die Vereinigten Staaten  
von Europa. Er schreibt  
über Liebe und über  
Ironie.*

*Er lebt im Ausland.  
Das Leben ist Ausland.  
Kunst ist Vaterland».*

*Veröffentlichungen auf  
Deutsch u.a.:*

*An den unbekannten  
Helden, Roman, Berlin  
2011.*

die herkömmlichen sozialen Bezie-  
hungen, Institutionen, Prozeduren he-  
rausgefordert werden und nach einem  
neuen System verlangt wird, das mit  
dem gegebenen nicht kompatibel ist).

### **Melinda:**

Ich verstehe erst jetzt, warum mich  
die Geschichte des Hauptmanns von  
Kapernaum immer verwirrt hat; die  
Verwirrung beruht darauf, dass der  
Hauptmann ganz unterschiedliche  
Aspekte der Sprache aufführt, sie aber  
so behandelt, als wären sie gleich.

Im Fall des Hauptmanns ist es klar,  
dass er die Befehle, die er gibt oder die  
Befehle, die er entgegennimmt, nennt,  
um darzulegen, dass diese Art, sich zu  
äussern, erfolgreich ist. Aber was mir  
zentral erscheint ist, dass der Haupt-  
mann das Beispiel der Befehle braucht,  
um Jesus darzulegen, dass er an die Kraft  
der Worte glaubt – aber genau das funk-  
tioniert meines Erachtens nicht, weil die  
Befehle (wie du es auch angedeutet hast)  
nur zu einem Teil sprachlich begründet  
sind. Die hierarchische Struktur des Mi-  
litärs, die wirkungsmächtigen Hierar-  
chien in der Armee tragen wesentlich  
dazu bei, dass die Befehle funktionieren,  
also effektiv sind. Als Angehöriger der  
Armee scheint es zwar logisch zu sein,  
dass der Hauptmann Beispiele aus seiner  
Welt anführen will, um zu zeigen, dass  
er an die Effektivität, die Macht der  
Worte glaubt, aber wie gesagt: Sein Bei-  
spiel ist falsch.

Ausserdem muss der Hauptmann an-  
wesend sein, wenn er befiehlt. Er selbst  
spricht von diesen Angesicht-zu-Ange-  
sicht-Situationen: «Unter mir habe ich  
Soldaten; und sage ich zu diesem: Geh!  
so geht er; und zu einem andern: Komm!  
so kommt er; und zu meinem Knecht:  
Tue das! so tut er's.» (Ansonsten müsste  
jemand seine Befehle übermitteln). Im  
Falle von Jesus ist der Hauptmann davon  
überzeugt, dass Jesus nur ein Wort spre-  
chen muss, dann wird sein Diener  
(Knecht, Sohn) wieder gesund; Jesus

muss also für die Heilung nicht einmal  
anwesend sein, er muss den Diener nicht  
berühren. Dass der heidnische Haupt-  
mann an die Fernheil-Kräfte von Jesus  
glaubt, trifft sich gut, da er sich selbst als  
unwürdig bezeichnet: «Herr, ich bin  
nicht wert, dass du unter mein Dach hi-  
neingehst.» Die Voraussetzung, dass das  
Wort Jesu wirkungsmächtig sein kann,  
ist demzufolge das Anerkennen seiner  
eigenen Unwürdigkeit und sein Glaube  
an die performative Kraft der Worte Je-  
su. Offenbar spielt es hingegen keine  
Rolle, welche Begründung der Haupt-  
mann für seinen Glauben anführt – viel-  
leicht glaubt der Hauptmann ja auch,  
dass es nur der Macht seiner Worte zu-  
zurechnen ist, wenn seine Soldaten ihm  
gehorschen.

Jesus stellt die Glaubensbegründung  
des Hauptmanns nicht in Frage – im Ge-  
genteil, er nennt ihn einen vorbildlichen  
Gläubigen.

Es verringert auch die Glaubwürdig-  
keit von Jesus nicht, dass er die Glau-  
bensbegründung des Hauptmanns nicht  
hinterfragt; im religiösen Kontext ist of-  
fenbar nur wichtig festzustellen, dass ein  
Heide gläubiger sein kann als die so ge-  
nannten richtigen Gläubigen – ist das  
eine Warnung, Drohung an die Gläu-  
bigen? Oder eine Aufmunterung, dass  
ALLE gläubig werden können, wenn sie  
nur wollen?

Jene Aspekte der Sprache, die durch  
das Beispiel des Hauptmanns enthüllt  
werden, nämlich, dass die Sprache auch  
ein Mittel ist, um Repression und einfäl-  
tige soziale Systeme aufrechtzuerhalten,  
werden in den religiösen Auslegungen  
nicht thematisiert (der Fokus liegt auf  
dem Unwürde-Bekenntnis des Haupt-  
manns und der Wunderheilung durch  
das Wort Jesu).

Man könnte nun fragen, ob der Glau-  
be mit der Armee vergleichbar ist. Glau-  
ben heisst Befehle entgegen nehmen und  
Befehle erteilen. Oder soll man das Bei-  
spiel des Hauptmanns nicht überbewer-  
ten, weil es bloss die hilflose Art und



Weise aufzeigt, wie sehr der Hauptmann an die Worte Jesu glaubt?

Könnten wir uns vorstellen, dass der Hauptmann ein anderes Beispiel seines Glaubens vorbringen könnte, dass er von Jesus «Unglaubliches» gehört hat, beispielsweise, oder dass er betet, obwohl er ein Römer ist?

### **Sreten:**

Du fragst, ob wir uns vorstellen könnten, dass der Hauptmann ein anderes Beispiel für seinen Glauben anführt. In diesem Fall wäre die Geschichte weniger überzeugend. Der Charakter des Hauptmanns, der aus seiner Lebenswelt, der Armee, ein Beispiel gibt, um die Macht der Worte Jesu zu legitimieren, ist realistischer. Soldaten sind so: Die einzige Welt, die sie kennen, ist die Welt der Armee, aus dieser Welt können sie nicht austreten. Also ist es das beste Beispiel, das der Hauptmann geben kann, und in diesem Sinn ist es überhaupt nicht falsch. Es ist auch deswegen nicht falsch, weil die Befehle in der Armee nicht nur wegen der Macht-Hierarchie effektiv sind, sondern, weil die Soldaten routinemässig eine Art von Glauben oder zumindest eine Art von Vertrauen einüben, was den angeführten Vergleich als Erklärung relevant macht.

Aber ich bin mit dir einverstanden: Es ist ein falsches Beispiel, weil es nichts beweist, weil die Welt und das Leben von Jesus nicht die Armee ist, schon gar nicht das Leben der Legionen des römischen Reiches. Die einzige richtige Erklärung wäre, zu zeigen, dass die heilenden Worte direkt aus dem Mund Jesu kommen, dass sie in die Luft fliegen, zum sterbenden Diener hin, der im Haus des Hauptmanns liegt, dass die Worte irgendwie in ihn gelangen (möglicherweise über die Ohren?) und dann die Heilung vollziehen. Dumm, nicht wahr? Anstatt ein Wort – ein unsichtbarer, heilender Pfeil – so etwas wie eine fliegende, mit Antibiotika aufgefüllte Injektion. Aber die Geschichte klingt bes-

ser als Befehl, der befolgt werden muss, wie jeder andere Befehl, der von jemandem kommt, der überlegen ist (ohne explizite Beschreibung, mit welcher Überlegenheit und Autorität wir es zu tun haben, aber implizit geht es natürlich um die moralische und göttliche Überlegenheit). Jesus hinterfragt die Erklärung des Hauptmanns nicht, weil Jesus jeder Quelle des Glaubens vertraut. Er kann es sich nicht leisten, irgendeine Art des Glaubens an ihn nicht zu akzeptieren. Seine Fundamente, Grundlagen sind schwach (falsch), deshalb ist er auf jede Art von Unterstützung angewiesen.

### **Melinda:**

Ich vermute, dass ich gerade deshalb immer wieder an dieser Geschichte des Hauptmanns von Kapernaum hängen-geblieben bin, weil die Narration zwar flüssig und eindrücklich ist, aber bei genauerem Lesen etliche Fragen aufwirft, die sich nicht so leicht lösen lassen. Möglicherweise zeigt sie auch unbequeme Aspekte des Lebens, beispielsweise wie sehr unsere Erzählungen und damit unsere Worte durchdrungen sind von Macht, von hierarchischem Denken. Und heisst das womöglich, dass unser Leben von Grund auf und nicht nur peripher durch Machtstrukturen geprägt und definiert ist? Kann die Literatur gerade darin innovativ sein, indem sie immer wieder auf diese sprachlichen Minenfelder aufmerksam macht? Ja, ich glaube an die Notwendigkeit, mittels Sprache Sprache zu demaskieren. Vor allem aber glaube ich daran, und davon habe ich dir am Anfang unserer Unterhaltung erzählt, dass die Worte sich in einem bestimmten Gebiet aufhalten, das sich unserer alltäglichen Logik und unserem gängigen Wissen entzieht. In jenem Gebiet braucht die Literatur die Unterstützung des Glaubens, um die Imagination des Unmöglichen zu wagen und über die bekannten Erfahrungen hinauszukommen, wie du es einmal treffend formuliert hast. ●

*Melinda Nadj Abonji ist 1968 in Becsej, Serbien, geboren. Sie ist Autorin, Textperformerin, Musikerin (Geige und Gesang); seit 1998 arbeitet sie mit dem Lyriker und Beatboxer Jurczok 1001 zusammen. Zu ihren Veröffentlichungen zählen neben zahlreichen Erzählungen und Essays der Roman «Tauben fliegen auf» (2010), für den sie den deutschen und den Schweizer Buchpreis erhielt. 2014 erschien die musikalisch-literarische Komposition «verhören» mit Balts Nill über eine in den Averser Hexenprozessen hingerichtete Frau (2014).*

[www.masterplanet.ch](http://www.masterplanet.ch)

*Der Dialog wurde als Predigt von Melinda Nadj Abonji vorgelesen am 12. Oktober 2014 im Offenen St. Jakob in Zürich.*